

„Dein Glaube hat Dich gesund gemacht!“

Der Zusammenhang von Spiritualität und Heilung aus christlicher Sicht.

Reinhold Bernhardt

Zusammenfassung: Zusammenfassung: In der modernen christlichen Kirche lange vergessen, wird jetzt die heilende Kraft christlichen Glaubens wieder entdeckt, nicht selten verbunden mit einer Kritik an der einseitigen Betonung von Schuld und Sünde. „Dein Glaube hat Dich gesund gemacht“, heißt es in den Evangelien in unterschiedlichen Variationen. Dies erfordert keine intellektuelle oder spirituelle Anstrengung, der Kranke muss sich nur dem Kraftfeld des Geistes Gottes, seiner heilsamen Gegenwart, aussetzen. Diese Kraft hat keine kausale Wirkung, ist keine Magie, sondern wirkt wie eine heilsame Beziehung. Heilung ist hier nicht medizinisch-therapeutisch zu verstehen, sondern als Heilung der Beziehung zu Gott, zu seinen Mitmenschen, zu sich selbst. Vergebung der Sünden bedeutet Aufhebung der Absonderung, der Trennung. Diese Heilung ist keine „Reparaturmedizin“. Es geht um heil sein, um Ganzheit, um Heil. Das erübrigt nicht den Arzt oder Psychotherapeuten. Nicht selten sind diese nötig, damit Kranke von der Frage nach dem „Warum“ zu der nach dem „Wozu“ ihrer Krankheit kommen können. Dabei ist Vorsicht geboten, damit der Leidende für seine Krankheit nicht auch noch schuldig gesprochen und sein Leid damit vergrößert wird. Er ist von Gott angenommen, und so soll und kann er sich auch selbst annehmen. Und so soll er von anderen Menschen angenommen werden. Der Weg zu Gott führt über den Nächsten, besonders über den bedürftigen Nächsten.

Schlüsselwörter: Heilung – Heil, heilende Beziehung zu Gott, Mitmenschen, und sich selbst,

Glaube und Heilung in den Evangelien

„Dein Glaube hat Dich gesund gemacht!“ – dieser Satz steht in Mk 5,34 im Rahmen der Erzählung von der Heilung der blutflüssigen Frau. Diese Erzählung findet sich auch im Matthäus- und im Lukasevangelium, allerdings in je eigener Akzentuierung. Daran zeigt sich, dass es schon im Neuen Testament ein Ringen darum gibt, wie der Zusammenhang von Heilung und Glaube zu verstehen ist.

In Mk 5,21 ff. wird überliefert, wie die Stillung des Blutflusses dadurch zustande kommt, dass die Frau das Gewand Jesu berührte. Jesus sah die Frau zunächst gar

nicht, spürt aber, wie eine Kraft von ihm abgezogen wurde. Daraufhin drehte er sich zu der Frau um und sagte: „Dein Glaube hat Dich gesund gemacht!“ Wollte er damit die Vorstellung korrigieren, dass die Sofortheilung durch *den Kraftfluss* bewirkt wurde? Dann stünden der Glaube und die heilende Kraftwirkung zueinander in Spannung und Jesus würde diese Spannung in Richtung des Glaubens auflösen. Eher scheint es aber so, dass beides zusammen gehört: Der Glaube, das Sich-an-Jesus-Hängen, hat den Kraftfluss möglich und damit – indirekt – die Frau gesund gemacht.

Dem Verfasser des Matthäus-Evangeliums war diese Aussage wie überhaupt die ganze Erzählung von der Heilung der blutflüssigen Frau suspekt. Deshalb hat er sie stark gekürzt und den Satz „Dein Glaube hat Dich gesund gemacht!“ charakteristisch verändert. Davon, dass die Berührung gesund macht, ist jetzt nicht mehr die Rede. Der Zusammenhang von Berührung und Genesung wird in die Erwartungshaltung der Frau zurück verlagert: „Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund.“ (9,21) Darauf antwortet Jesus dann mit dem Wort „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde.“ (Mt 9,22) Es ist also nicht die Berührung, die gesund macht, und noch nicht einmal der Glaube. Der Glaube hilft nur dazu.

In einer anderen Heilungserzählung, in der ein ganz ähnlicher Satz fällt, hilft der Glaube einer Frau, nicht sie selbst, sondern ihre Tochter gesund zu machen. Das ist die Erzählung von der kanaanäischen Frau (Mt 15,21–28): Dort sagt Jesus am Ende zu der Frau: „Dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“ Auch hier ist die unmittelbare Verbindung von Glaube und Heilung gelockert.

Der Verfasser des Lukasevangeliums bezieht den Zusammenhang von Glaube und Heilung in der Erzählung von der Auferweckung der Tochter des Jairus (im unmittelbaren Anschluss an die Überlieferung von der Heilung der blutflüssigen Frau) sogar auf eine Totenaufweckung. Als Jesus hörte, wie Jairus die Nachricht vom Tod seiner Tochter mitgeteilt bekam, sagte er zu ihm: „Glaube nur, so wird sie gesund.“ (Lk 8,50) Dann ging er zu der Tochter, nahm ihre Hand, sagte zu ihr „steh auf“. „Und ihr Geist kam wieder, und sie stand sogleich auf.“ (Lk 8,54 f.) Der Geist – griechisch „pneuma“, lateinisch „spiritus“. Es geht also auch hier um den Zusammenhang von Heilung, Glaube und Geist bzw. Spiritualität.

„Spiritualität“ bedeutet in dieser Perspektive: Erfülltsein vom Geist Gottes, von dem Jesus ganz und gar erfüllt war und der von ihm ausging. „Glaube“ an Jesus Christus meint nicht eine Geisteshaltung des Menschen (d. h. ein Fürwahrhalten von bestimmten Glaubensinhalten), sondern das existentielle Sich-Einlassen auf Jesus, den Geistträger Gottes. Glaube ist „Urvertrauen in die lebendig machenden Energien Gottes in dieser Welt“¹. Und diese Energien gehen nach dem Zeugnis des Neuen Testaments von Jesus aus und bewirken Heilung. „Heilung“ bedeutet dabei viel mehr als das körperliche Gesundwerden. Die physische Genesung ist nur eine signifikante Erscheinungsform des Heilwerdens. Heilung meint, im Glauben, d. h. im Kraftfeld des Geistes Gottes, zu sein und sich von ihm mit Lebenskraft erfüllen zu lassen.

Der Satz „Dein Glaube hat Dich gesund gemacht!“ ist demnach vor mehreren Missverständnissen zu schützen:

(a) Er ist nicht so zu verstehen, als hätte der Mensch eine intellektuelle oder spirituelle Anstrengung zu erbringen, um geheilt zu werden. Er muss sich nur dem

Kraftfeld des Geistes Gottes (seiner heilsamen Gegenwart) aussetzen – von dort geht die geistliche Energie aus.

(b) Diese Kraft ist keine quasi-mechanische oder kausale Wirkung – das würde in ein magisches Verständnis des Zusammenhangs von Glaube und Heilung führen, etwa nach dem Motto „Je fester du glaubst, umso eher wirst du gesund.“ Ein solches Verständnis wird schon im Neuen Testament zurückgewiesen, wie sich etwa in der Ausdeutung der Erzählung von der Heilung der blutflüssigen Frau im Matthäusevangelium zeigte. Glaube „wirkt“ nicht wie eine Ursache, sondern beschreibt eine heilsame Beziehung.

Es ist bekannt, dass eine ausgeprägte Religiosität den Genesungsverlauf von Menschen positiv beeinflussen kann und auch in der Krankheitsprävention eine Rolle spielt. Aber daraus darf kein Automatismus gemacht werden, der den Glauben als berechenbare und damit verfügbare Ursache deutet. Die Gleichung, wer genug betet, wird nicht krank, und wer krank ist, hat eben nicht genug gebetet, verrät einen problematischen Glauben – den Glauben an eine naive Heilungsmagie.² Dabei wird der Glaube verzweckt und damit seinem Wesen als Freiheitsvollzug entfremdet. Glaube ist keine Absicherung gegen das Krankheitsrisiko und kein Allheilmittel. Er kann helfen, mit der Krankheit zu leben, und fördert gerade so die Genesung.

Es darf dabei aber auch nicht übersehen werden, dass nicht jede Form von Glauben lebensdienlich und heilungsfördernd ist. Es gibt auch einen Glauben, der krank macht, weil er zwangsneurotische Strukturen hervorbringt und fördert. Es gibt rigide Moralsysteme, die sich religiös begründen und zu krankmachenden Verdrängungen führen.

(c) Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments heilte Jesus nicht primär, um Menschen körperlich und seelisch gesund zu machen. Seine Heilungen sind nicht als medizinisch-therapeutisches Handeln zu verstehen, sondern als Indiz der messianischen Zeit. Es sind Zeichenhandlungen, die den Inhalt seiner Verkündigung bewahrheiten, Realsymbole für den Anbruch der Herrschaft Gottes. Es sind Zeichen der *Neuschöpfung* und der Wiedergeburt des Lebens, der Erschaffung des „neuen Menschen“, des neuen Himmels und der neuen Erde, Vorzeichen der Totenauferstehung.

Wie sonst könnte man erklären, dass Jesus zeichenhaft nur *einen* Kranken aus der großen Menge heilt, die nach Joh 5,1–9 am Teich Bethesda auf Heilung hoffte – und zwar den Kranken, der selbst nicht aus eigener Kraft zum Heilwasser gehen konnte? An anderen Stellen wird erzählt, dass Jesus sich zurückzog, wenn Kranke nur in der Hoffnung auf körperliche und psychische Heilung zu ihm kamen. Er entzog sich dieser Heilungs-Erwartung und kritisiert sie damit.

Es ging ihm nicht primär um die Heilung körperlicher und seelischer Krankheiten, sondern um die Ankündigung, dass die Herrschaft Gottes angebrochen ist, dass es eine Herrschaft der Gnadengerechtigkeit ist, dass sich die Menschen dieser Herrschaft anvertrauen sollen, dass ihnen darin die Heilung ihrer Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen und zu sich selbst widerfährt. Die Heilung der Beziehung zu Gott kann auch Vergebung der Sünde genannt werden. Dabei muss man aber bedenken, dass Sünde nach biblischem Verständnis nicht zuerst moralisches Fehlverhalten darstellt, sondern auf die Trennung von Gott verweist, auf den „Sund“, den Meeresgraben, der von Gott trennt. Und so sagte Jesus den Satz „Dein Glaube hat

„Dir geholfen“ nicht nur nach Heilungen, sondern auch nach Sündenvergebungen (Lk 7,50).

Heilungen stehen im Neuen Testament immer im größeren Zusammenhang von Heil, der ganzheitlichen Erneuerung des Menschen. Es ging Jesus um Heilung im Sinne dieses umfassenden Heilwerdens. Er war also nicht nur Heiler, sondern „Heiland“.

Den Unterschied von Heil und Heilung hat Michael Nüchtern auf den Begriff gebracht: „Theologie und Religion wissen um die Unterscheidung von Heilung und Heil. Heil kann sein, wo keine Heilung ist. Heilung kann sein, wo kein Heil ist. Heil ist – manchmal unter dem Gegenteil – verborgen, Heilung ist stets vorzeigbar. ... Heilung ist aktiv machbar, Heil passiv erfahrbar. ... Die Erfahrung von Heil unterbricht alltägliche Erfahrung, Heilung verbessert und steigert sie. Heilung gehört – christlich verstanden – in den Bereich der Schöpfung, wo Menschen Mitarbeiter Gottes sind. Heil gehört in den Bereich der Erlösung, die noch aussteht und sich in der Schöpfungswirklichkeit nur gleichnishaft und gebrochen zur Erfahrung bringt“.³

Ganzheitliches Heilungsverständnis

Heilung hat es also nach christlichem Verständnis mit Heiligung und mit Heil zu tun – und Heil heißt: Ganzheit. Heilung bedeutet die umfassende, körperliche, seelische, geistige, soziale Integration (Ganzwerdung) des Menschen. Diese Ganzheit ist das höchste Gut, nicht nur die körperliche Gesundheit. Wenn Heilung im Lichte von Heil betrachtet wird, dann muss das Verständnis von Gesundheit mehr umfassen als nur die Abwesenheit von Krankheit. Die viel zitierte Definition von Gesundheit durch die WHO bringt dieses weite Verständnis zum Ausdruck: Gesundheit ist „ein dynamischer Zustand vollkommenen biologischen, sozialen, psychischen und spirituellen Wohlbefindens, nicht nur die Abwesenheit von Krankheit“. Das kommt dem Verständnis des christlichen Glaubens sehr nahe, wie sich am Vergleich mit der Definition von Gesundheit zeigt, die die „Christian Medical Commission“ (CMC) des Weltrates der Kirchen“ (ÖRK) gegeben hat: „Gesundheit ist eine dynamische Seinsart des Individuums und der Gesellschaft, ein Zustand des körperlichen, geistigen, seelischen, geistlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wohlbefindens, der Harmonie mit den anderen, mit der materiellen Umgebung und mit

Dieses Verständnis von Gesundheit ist gegen allzu mechanistische Therapiemodelle einer bloßen „Reparaturmedizin“ zur Geltung zu bringen. Heilung geht über die Wiederherstellung eines organischen Funktionszusammenhangs – also über die „restitutio ad integrum“, die Instandsetzung des *alten* Zustandes – weit hinaus. Sie zielt vielmehr darauf, einen *neuen* Zustand herzustellen – das „neue Sein“, von dem Paulus spricht: Heilung in diesem Sinn kann es auch geben, wenn die Insuffizienz der organischen Funktionen (also die Krankheit) weiter besteht. Es gibt einen gesunden Umgang mit der Krankheit und einen kranken Umgang mit der Gesundheit.

Heilung in diesem weiteren Sinn bedeutet Versöhntsein mit der somatischen Dysfunktion, Leben mit der Krankheit – in einer immer wieder neu zu findenden Balance zwischen Widerstand und Ergebung, in der die Krankheit als Gestaltungsauf-

gabe angenommen wird. Der katholische Theologe Eberhard Schockenhoff bestimmt Gesundheit in diesem Sinn: „Gesund ist der Mensch als Person, wenn er sich seinen Lebensaufgaben stellt und der Erfahrung des Schweren und Widrigen nicht aus dem Wege geht.“⁵ Letztlich schließt dieses Verständnis von Heilung und Gesundheit auch das Versöhntsein mit der Erwartung des Todes ein.

Die Kraft dazu kann der Mensch bekommen, wenn er in Berührung mit der Quelle des Lebens steht und den von ihr ausgehenden Lebensstrom in sich aufnimmt – so wie es die Erzählung von der Heilung der blutflüssigen Frau beschreibt. Der Frau war mit dem ausfließenden Blut Lebensenergie entzogen worden. Als sie mit Jesus in Berührung kam, trat sie in Beziehung zur Lebenskraft Gottes, was sich im Versiegen ihres Blutflusses manifestierte.

So sehr ein reduktiv-mechanistisches Verständnis von Krankheit, Heilung und Gesundheit aus der Sicht des christlichen Glaubens zu kritisieren ist, so sehr muss andererseits die prinzipielle Ablehnung schulmedizinischer Behandlung zurückgewiesen werden. Im Buch „Jesus Sirach“ findet sich dazu die folgende Ermahnung: „Schätze den Arzt, weil man ihn braucht, denn auch ihn hat Gott erschaffen ... Gott bringt aus der Erde Heilmittel hervor, der Einsichtige verschmäht sie nicht. ... Er gab den Menschen Einsicht, um sich durch seine Wunderkräfte zu verherrlichen. Durch Mittel beruhigt der Arzt den Schmerz, ebenso bereitet der Salbenmischer die Arznei, damit Gottes Werke nicht aufhören und die Hilfe nicht von der Erde verschwindet. - Mein Sohn, bei Krankheit säume nicht, bete zu Gott, denn er macht gesund. ... Doch auch dem Arzt gewähre Zutritt! Er soll nicht fernbleiben, denn auch er ist notwendig. Zu gegebener Zeit liegt in seiner Hand der Erfolg, denn auch er betet zu Gott. Er möge ihm die Untersuchung gelingen lassen und die Heilung zur Erhaltung des Lebens.“ (38,1–15)

Das Gebet um Heilung und die medizinische Behandlung stehen demnach in einem komplementären Verhältnis zueinander, wie es die klassische Formel besagt: „Medicus curat, Deus sanat.“ Alle medizinischen Möglichkeiten sind auszuschöpfen, im Bewusstsein, dass sie immer nur Hilfsmittel im Genesungsprozess sein können, der seine eigene Dynamik hat, im Bewusstsein aber auch, dass es psychosomatische Krankheitsbilder gibt, die sich nicht suffizient mit schulmedizinischen Therapien behandeln lassen, weil sie ihren Grund in existentiellen Wunden und spiritueller Leere haben. In solchen Fällen muss Leibsorge und Seelsorge zusammengehen.

Ähnliches gilt für das Zusammenspiel von christlicher Seelsorge und Psychotherapie. Auch bei psychischen Erkrankungen darf der Glaube nicht als Allheilmittel aufgefasst werden. Er kann Heilungsprozesse unterstützen, aber nicht die fachkundige Therapie ersetzen. Der Psychiater Martin Steinbach hat folgenden Fall dokumentiert: „Ingrid M. leidet seit Jahren an schweren Depressionen. Als Christin sind ihr Gebet und Segen nicht fremd, aber in der tiefsten Not sagen ihr geistliche Dinge herzlich wenig. Dann sitzt sie unten fest, und der Glaube hilft ihr beim besten Willen nicht, wie sie sagt. Die Worte ‚Dein Glaube macht Dich gesund‘ sind dann für sie purer Zynismus.“⁶

Martin Steinbach ist Chefarzt im Diakoniekrankenhaus Elbingerode, einer von drei Kliniken in Deutschland, die den christlichen Glauben bewusst für die Therapie von Depressionen und Angststörungen nutzen. Nach seiner Erfahrung „muss die Seele erst einmal durch Psychotherapie und Medikamente so weit genesen, dass sie

überhaupt wieder für Worte aufnahmefähig ist“.⁷ Erst dann können Gebet und Meditation eingesetzt werden:

Die soziale Dimension von Krankheit und Heilung

Bestimmte Krankheiten – vor allem Lepra, Epilepsie und psychische Krankheitsbilder – waren zur Zeit des Urchristentums mit Vorstellungen von dämonischer Besessenheit und/oder göttlicher Strafe verbunden. Die von ihnen Befallenen galten als kultisch und sozial unrein und wurden in der Regel aus dem Sozialverband ausgeschlossen, was zu ihrer Verelendung und Isolation führte. Der körperlichen und seelischen Krankheit folgte auf diese Weise auch noch die soziale Desintegration und damit der Entzug grundlegender Lebens- und Genesungsmöglichkeiten. Diesem Verständnis und dieser Praxis gegenüber nahm die Jesus-Bewegung eine tiefgreifende Änderung vor. Jesus scheute nicht die Begegnung mit den Kranken und setzte sich damit über soziale Konventionen hinweg. Seine Heilungen waren immer auch Versöhnungen der Kranken mit Gott, mit ihrem sozialen Umfeld, mit sich selbst; es waren Wiederherstellung von Beziehungen und soziale Rehabilitationen. Darin liegt eine ungeheuer wichtige Korrektur der im antiken Israel verbreiteten Deutung von Krankheit und des Umgangs mit den Kranken.

(a) Krankheit wird in gewisser Weise entmythologisiert. Die rückwärts gewandte Warum-Frage nach ihren Ursachen wird zurückgedrängt und die vorwärts gewandte Wozu-Frage nach dem, was aus dieser Krankheit an neuen Lebensperspektiven erwachsen kann, in den Vordergrund gerückt (Lk 13,1–5; Joh 9,1–3). Die Frage, welchen Sinn die Krankheit *hat*, ist sinnlos und nicht beantwortbar, weil die Krankheit oder der Unfall wie überhaupt das Leiden eben oft keinen Sinn hat. Sinnvoll ist allein die Frage, welchen Sinn eine Krankheit *bekommen* kann. Die Versuche, die Krankheit im Sinne einer höheren Notwendigkeit zu deuten, erscheinen von daher problematisch und werden zurückgewiesen.

Dazu gehört vor allem die Unterstellung eines *Tun-Ergehen-Zusammenhangs*, wonach alles, was einem widerfährt, seinen Grund in einem früheren Tun und der Reaktion Gottes darauf hat. Diese Unterstellung ist bis heute verbreitet und kommt etwa in der immer wieder zu hörenden Frage eines Leidenden zum Ausdruck: „Womit habe ich das verdient?“ Die Antwort Jesu darauf würde sinngemäß lauten: „Du hast dieses Leiden nicht verdient. Nimm es an als Sauerteig, der dein Leben verwandeln kann.“

Damit soll nicht bestritten sein, dass es Leiden gibt, die durch frühere Prägungen, Widerfahrnisse, Lebenshaltungen und Handlungen mitbedingt sind. Wenn solche Bedingungsbeziehungen jedoch in den Deuterrahmen eines prinzipiellen Tun-Ergehen-Zusammenhangs gestellt werden, dann wird der leidende Mensch für seine Krankheit auch noch schuldig gesprochen und das Leid damit vermehrt. Und wenn ihm darüber hinaus auch noch auferlegt wird, die Ursachen ausfindig zu machen und zu beheben, also etwa den gestörten Gleichgewichtszustand durch die Aktivierung innerer Heilungskräfte selbst wieder herzustellen, dann erhöht sich die Belastung noch zusätzlich.

Nach christlichem Verständnis von Glauben, Krankheit und Heilung ist Vorsicht gegenüber religiösen Deutungen von somatischen und auch psychischen Krankhei-

ten geboten. Schon im alttestamentlichen Buch Hiob werden die Zurückführungen des Leidens auf eine von Gott verhängte Strafe, Erziehungsmaßnahme, Prüfung oder Versuchung abgewiesen.

Noch problematischer ist die quasi-religiöse Deutung der Krankheit als Folge des *Schicksals*. Mit Gott kann man wenigstens noch hadern, mit einem anonymen, unberechenbar grausamen Schicksal nicht. Es schlägt blind zu und lässt keinen Raum für ein Aufbegehren. Nach christlichem (ebenso nach jüdischem und islamischem) Verständnis hat Gott die Macht über alle Mächte. Es gibt keine von ihm unabhängige Schicksalsmacht. Selbst Satan, der nur ganz am Rande der biblischen Überlieferungen erwähnt wird, und selbst die Dämonen, von denen die Rede ist, unterstehen dieser Macht.

Ebenso problematisch ist aus dieser Perspektive das aus den indischen Religionen übernommene *Karma-Prinzip*, demzufolge Leiden als ein selbst zugezogenes Verhängnis zu verstehen ist, als Folge von bösen Taten oder einem falschem Bewusstsein, sei es in der Vergangenheit dieses Lebens oder – verbunden mit dem Reinkarnationsgedanken – in einem früheren Leben. Dieses Prinzip ist lebensfeindlich, denn es beschuldigt den Menschen für sein Leid.

Zum ganzheitlichen Heilwerden gehört, dass dem Menschen seine Krankheit nicht auch noch zur Last gelegt, sondern dass er von solchen Anklagen freigesprochen wird. Es mag durchaus sein, dass Schuld zu Leid führt. Im Mittelpunkt des Neuen Testaments steht aber die Zusage, dass der Mensch in Christus von aller Schuld gegenüber Gott freigesprochen ist – allein aus Gnade. Er muss diese Schuld nicht selbst abtragen. Er muss nicht innere und äußere Anstrengungen vollbringen, um sich selbst zu entschulden und zu heilen. Von außen wird ihm der lösende und erlösende Freispruch zugesprochen. Er ist von Gott angenommen – mit seiner Krankheit und seinem Leid – und so soll und kann er sich selbst annehmen. Und er soll von anderen Menschen angenommen werden.

(b) Das führt zu einem weiteren wichtigen Aspekt des christlichen Verständnisses von Krankheit und Heilung: dem Umgang mit den Kranken und Leidenden. Christinnen und Christen sind aufgefordert, Kranken und Sterbenden beizustehen, sie zu pflegen und zu begleiten. In Gal 6,2 heißt es: „Einer trage des anderen Last.“ Und nach Mt 25 ist der diakonische Dienst an einem Kranken ein Dienst an Christus selbst. Der Weg zu Gott führt über den Nächsten, besonders über den bedürftigen Nächsten. Nächstenliebe ist dabei nicht erst eine sekundäre Auswirkung eines Glaubens, der sich vermeintlich primär auf das eigene Seelenheil ausrichtet, sondern die unmittelbare Vollzugsform des Glaubens.

Im Angesicht des Todes

Die Kraft des Glaubens bewährt sich gerade dort am stärksten, wo die erhoffte und erbetene Heilung ausbleibt – in der „Krankheit zum Tode“. Wenn in Mt 8,17 (im Anschluss an Jes 53) von Jesus gesagt wird: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und trug unsere Krankheiten“, dann ist damit nicht gemeint, es gäbe in Zukunft keine Krankheiten mehr. Es ist gemeint, dass er selbst dem Leiden in seiner grausamsten Form ausgesetzt war – in seiner Passion und seinem Tod am Kreuz. Deshalb hat die christliche „Kunst des Sterbens“ (ars moriendi) den Blick der Tod-

kranken und Sterbenden immer wieder auf den sterbenden Christus gelenkt, zum leidenden Gesandten Gottes und zum mitleidenden Gott.

Der tiefste Punkt dieses Leidensweges war dort erreicht, wo Jesus in der Todesstunde geglaubt hat, von Gott verlassen worden zu sein (Mk 15,34). Aber das war nicht das letzte Wort Gottes. Denn Gott ist ein Gott des Lebens und nicht ein Gott des Todes (Mt 22,32 parr, bes. Lk 20,38) und die christliche Hoffnung richtet sich darauf, dass aus dem Tod neues Leben erwächst.

Darin gründet die Hoffnung, dass der Tod nicht eine Falltür ins Nichts ist, sondern das Eingehen bzw. Eintauchen in die heilsame Gegenwart Gottes, nicht das Verlöschen des Lebenslichts, sondern die Rückkehr zur Quelle dieses Lichts, zur Quelle des Lebens. Wenn wir ausatmen, atmet Gott uns ein. Wer aus dieser Hoffnung lebt, für den ist der Tod das „höchste Fest auf dem Weg zur ewigen Freiheit“⁸.

Anmerkungen

1 Predigt von E. Moltmann-Wendel zu Mk 17,17-24, s.o.

2 Nach Th. Klatt: Ein Heilmittel, aber kein Allheilmittel, in: Reformierte Presse 2/2006, 6 f.

3 Michael Nüchtern: Therapie als Heilsweg. Materialdienst der EZW 60, 7/97, 193–204.

4 Christian Medical Commission, World Council of Churches (Hg): Healing and Wholeness. The Churches' Role in Health. The Report of a Study by the Christian Medical Commission, World Council of Churches, 1990, Genf, 6. Vgl.: ÖRK: Auftrag zu heilen. Studien des Ökumenischen Rates, Nr. 3, Genf 1979. – Siehe dazu auch die Definitionen von „Gesundheit“, die P. Bartmann in seinem Artikel „Heilungsversprechen in Kirche und Gesundheitswesen“, in: EMW (Hg): Von der heilenden Kraft des Glaubens. Ein Arbeitsheft für Gemeinden und Gruppen, Hamburg 2005, 13–15, zusammengestellt hat. Ferner: Chr. Benn: Gesundheit, Heil und Heilung. Begriffsbestimmungen, Konzepte und Handlungsansätze in der ökumenischen Diskussion, in: DIFAM-Studienheft Nr. 3, 8–22; U. Eibach: Heilung für den ganzen Menschen? Ganzheitliches Denken als Herausforderung von Theologie und Kirche (Theologie in Seelsorge, Beratung und Diakonie, Bd. 1), Neukirchen-Vluyn 1991; Chr. Grundmann: Gesundheit und christliche Verkündigung, in: EMW-Informationen, Nr. 80, Hamburg 1988. In dem o.g., vom EMW hg. Heft „Von der heilenden Kraft des Glaubens“ findet sich auf S. 76–78 eine Bibliographie zum Thema.

5 Eberhard Schockenhoff: Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriss, Mainz 1993, 221, 8.

6 Nach Th. Klatt: Ein Heilmittel, aber kein Allheilmittel, in: Reformierte Presse 2/2006, 6.

7 Ebd.

8 D. Bonhoeffer: Stationen auf dem Weg zur Freiheit, in: D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von E. Bethge, Gütersloh 1976⁸, 184 f.

Summary: The Relationship of Spirituality and Healing from a Christian Point of View. In modern Christian church the long forgotten healing power of Christian belief is rediscovered. This process is quite often combined with critique of the one-sided stress on guilt and sin. "Your belief made you well" the Gospel says in different variations. This does not demand any intellectual or spiritual effort, the sick person just has to expose him- or herself to the energy field of the spirit of God and its healing presence. This energy does not have any causal effect, it is no magic, it works like a healing relationship. This healing is not meant in a medical or psychotherapeutical sense, but as a healing of the relationship to God, to other human beings and to oneself. Forgiveness of sins means the raising of separation. This healing does not mean being repaired in a medical sense, it means being whole, holy in a sense and spiritual wellbeing. That does not mean that we need no physicians or psychotherapists. Their treatment is necessary, often it is the precondition to enable the sick person to find the way from "why" to "what for" of her being sick. And here we should be very careful to avoid inducing feelings of guilt and thereby increase the suffering of the sick person. God accepts her and, knowing that, she can accept herself. And in this way we must accept sick persons, since we find God via loving our neighbours, in particular those in need.

Keywords: Healing – becoming whole in healing relationship to God, to our fellow human beings, to ourself.

